

Der Weg in das Reich der Diven führt vorbei an einem Ententeich. Über dem Wasser, das still vor dem Schloss Bedburg liegt, schwebt der Morgennebel. Eine schwere Holztür knarrt, dann geht es drei Stockwerke hinauf, graue Steintreppen, von den vielen Schuhen über die Jahre glattpoliert, Duft von altem Gemäuer. Oben am Absatz wartet eine riesenhafte Erscheinung, zwei Meter groß, krauses Haar, angegrauter Vollbart. Jost Thöne, 55, ist ein Koloss. Was er anzubieten hat, wirkt dagegen zerbrechlich. Thöne verkauft Geigen – darunter weltweit einzigartige Exemplare.

„Es ist durchaus mein Ernst: Jede Geige ist eine Diva“, sagt Thöne, Geschäftsführer der Firma „Violin Assets“, während er durch seinen Showroom im Schloss Bedburg führt. „Sie braucht Aufmerksamkeit und einen sensiblen Umgang.“ Wie Marionetten hängen die kostbaren Streichinstrumente über handgefertigten Plexiglassäulen, an durchsichtigen Schnüren befestigt. Die meisten Instrumente aus Thönes Portfolio stammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert, gefertigt von Meistern wie Stradivari, Gagliano oder Guarneri. Aber auch gefeierte italienische Geigenbauer der Moderne sind vertreten: Francesco Toto, Alessandro Ciciliati und Davide Sora. Startpreis: 30 000 Euro.

Die Geschichte des ungewöhnlichen Unternehmens beginnt im Jahr 2012 bei einer Tasse Grünen Tees. Christian Reister, ein Banker aus Frankfurt, kommt in Thönes Geigenladen, den er damals noch in der Nähe des Gürzenichs in Köln hat. Die Frau des Betreuers von Privatkunden beim Bankhaus Metzler ist Geigen-Solistin und sucht ein neues Instrument. Die beiden Männer trinken Tee und kommen ins Gespräch. Eine Idee

Die Käufer haben plötzlich Zugang zur Welt der Virtuosen

Christian Reister

entsteht: Wie wäre es, wertvolle Geigen zu kaufen, sie solventen Kunden zu verkaufen, aber die Instrumente gleichzeitig hoffnungsvollen Talenten zur Verfügung zu stellen? „Uns war es wichtig, dass die Instrumente nicht in Glasvitrinen vor sich hin altern, sondern dass sie auch gespielt werden.“ Das Konzept ist aufgegangen. Seit 2013 bringen der heutige Ex-Banker mit besten Kontakten in die Hochfinanz und der Geigen-Enthusiast Instrumente, Anleger und Musiker zusammen.

In der Szene ist Thöne ein bekannter Mann, seine Expertise ist gefragt. Seit 30 Jahren bereits verkauft er Streichinstrumente. Eigentlich wollte er Lehrer werden, hat Deutsch und Musik studiert. Doch dann zog es ihn nach Emmerich, wo er eine Musikschule gründete. Später eröffnete er in Bocholt sein erstes Geigengeschäft, über Italien kam er schließlich nach Köln, wo er in der Nähe des Gürzenichs einen Laden eröffnete. Für sein neues Geschäftsmodell aber war ihm die Kölner Altstadt zu belebt. „Wir wollten einfach mehr Diskretion“, sagt er.

Zur Kundschaft von „Violin Assets“ gehören Stiftungen ebenso wie vermögende Privatpersonen aus dem In- und Ausland. Wer genau dahintersteckt, wollen Thöne und Reister nicht verraten. Nur so viel: Wer eine Stradivari als Wertanlage kauft, für den spielt Geld keine wesentliche Rolle mehr. „Natürlich ist Liquidität vorhanden“, sagt Reister mit einem Lächeln. „Aber es sind Menschen, die auf Diskretion hohen Wert legen, oftmals sogar eher bescheiden auftreten.“ Schon einige Firmenpatrone seien in Schloss Bedburg zu Gast gewesen, um sich ein



Wer sich bei „Violin Assets“ in Bedburg um eine Geige bewirbt, muss sich musikalisch erst als würdig erweisen.

Foto: dpa

Duett für Streicher

Die einen wollen eine Stradivari spielen, andere wollen sie besitzen. Im Schloss Bedburg bringen ein Ex-Banker und ein Geigen-Enthusiast musikalische Top-Talente und zahlungskräftige Anleger zusammen. Ein Besuch.

VON CHRISTIAN PARTH



Ex-Banker mit besten Kontakten zu kaufkräftigen Interessenten: Christian Reister

Antonio Stradivari – das Genie

Begonnen hat die ruhmreiche Tradition des Geigenbaus mit zwei Männern, die ihr Handwerk besonders gut beherrschten: Antonio Stradivari und Giuseppe Guarneri. Ihre Instrumente dienen auch modernen Meistern als Vorbild. Insbesondere das Klangbild der Stradivari gilt als unübertroffen. Woran das genau liegt, haben viele Wissenschaftler zu ergründen versucht. Lange galt der Lack als Stradivaris Geheimnis. Eine andere These besagt, das verwendete Holz mache den Unterschied. Stradivari lebte in der „kleinen Eiszeit“. An der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert gab es kalte Winter und milde Sommer, die die Bäume langsam und gleichmäßig wachsen ließen. So entstanden Hölzer von Ahorn und Fichte mit einer geringen Dichte und einer hohen Schallgeschwindigkeit, wie geschaffen für den Geigenbau.



Geigen-Experte und Stradivari-Kenner: Jost Thöne
Fotos: Bause

wusst.“ Deshalb arbeiteten Thöne und Reister auch eng mit dem Kölner Pre-College zusammen, eine Kadenschmiede für musikalisch hochbegabte Kinder im Alter von 10 bis 15 Jahren.

Aber auch Musikprofessoren und bereits gestandene Solisten bewerben sich bei Thöne und Reister um Instrumente, die sie sich selbst nie leisten könnten. Zum Geschäft gehört jedoch eine Gegenleistung. Einmal im Jahr sollte sich der geförderte Nachwuchs seinem Mäzen durch ein Hauskonzert erkenntlich zeigen.

Nicht nur für die Musiker, auch für Jost Thöne selbst sind die alten Streichinstrumente zum Lebensinhalt geworden. Sieben Jahre reiste er um die Welt, um Stradivaris ausfindig zu machen, die Instrumente zu beschreiben und zu dokumentieren. Herausgekommen ist eine achtbändige Enzyklopädie, „ein einzigartiges Lebenswerk“, schwärmt sein Geschäftspartner Reister.

„Stradivari war ein Genie“, sagt Thöne. „Er hat Skulptur und Schönheit zur Perfektion gebracht.“ Viele hätten die Art des Geigenbauers aus der Lombardei nachzuahmen versucht. Gelingen sei es niemandem. Nach Schätzungen von Simon Morris, Direktor des Geigenhändlers Beare in London, hat Antonio Stradivari bis zu seinem Tod 1737 etwas mehr als tausend Instrumente in seiner Cremoneser Werkstatt hergestellt. Rund 200 Stunden arbeitete der Italiener an einem einzigen Instrument. Bekannt seien heute etwa 550 Instrumente, darunter circa 60 Celli und zwölf Bratschen. Eine genaue Liste gibt es nicht.

Dabei ist es selbst für Experten kaum möglich, den Klang einer „Strad“ von weniger kostbaren Geigen zu unterscheiden. In einem

Köln war schon immer ein großer Standort für Streicher

Jost Thöne

Blindtest ließen Wissenschaftler einer Pariser Universität sechs Geigen, drei alte und drei neue, gegeneinander antreten. Die Musiker schafften es nicht, die Instrumente klar voneinander zu trennen. Es sei sicherlich einfacher, die Motorengeräusche von Ferrari, Porsche und Lamborghini voneinander zu unterscheiden, als Geigenklänge, räumt Thöne ein. Darauf aber komme es nicht an. „Nicht allein der Klang, sondern die kulturhistorische Bedeutung machen das Instrument wertvoll.“ Die Geigen seien teilweise 350 Jahre alt, hätten turbulente Zeiten überstanden und seien durch zahlreiche Hände gegangen, sagt Thöne. Aber auch die Musiker selbst machen das Instrument wertvoll. „Wenn beispielsweise eine Meisterin wie Annesophie Mutter eine Stradivari spielt, steigert das selbstverständlich auch den Wert des Instruments“, weiß Thöne.

Die Musikerin aus Rheinfelden in Baden besitzt gleich zwei Stradivaris. Die „Emiliani“ spielte Mutter vor allem bei den Aufnahmen mit Herbert von Karajan. Das Instrument hatte sie als 16-Jährige bekommen, vorfinanziert auf Empfehlung des damaligen Ministerpräsidenten Lothar Späh.

Viele Musiker schmelzen beim Anblick der alten Meisterwerke dahin. Erst kürzlich sei ein Solist aus Dänemark nach Bedburg gereist, um eines der Stücke auszuprobieren. Thöne habe ihm gesagt, er könne es für ein paar Wochen ausleihen, um zu schauen, ob es die richtige Geige für ihn ist. Der Musiker habe sein Glück gar nicht fassen können. Am Abend, zurück in der Heimat, schrieb er Thöne eine SMS. „Vielen Dank! Für mich öffnet sich eine neue Welt.“

Instrument auszusuchen, sagt Reister und zeigt auf die Lederkouch gleich gegenüber dem Kamin. „Wir engagieren einen Musiker, der ihnen verschiedene Stücke präsentiert. Wir lassen die Klänge auf sie wirken, die meisten entwickeln dabei das Gespür für einen Favoriten.“

Eine Stradivari ist eine lohnenswerte Anlage. Etwa acht Prozent Wertsteigerung pro Jahr verzeichnet eine Geige aus den Händen des Genies aus Cremona laut Albert-Fuchs-Taxe, ein Index, der seit 100 Jahren historische Streichinstrumente schätzt. „Die Investition ist auf Langfristigkeit ausgelegt, im Gegensatz zu anderen Anlageformen wie Aktien oder Staatsanleihen sind keine Booms oder Busts zu erkennen“, weiß Reister.

Es gab Zeiten, in denen eine Stradivari verhältnismäßig günstig zu haben war. Noch 1980 kostete

eine Geige rund 200 000 Euro. Seitdem wurden immer mehr Sammler, aber auch Investoren auf die seltenen Stücke aufmerksam und haben mit ihrer Nachfrage für eine stetige Preisentwicklung gesorgt. Mittlerweile werden oft schwindelerregende Preise ausgerufen. Im Jahr 2011 etwa wurde Stradivaris Violine „Lady Blunt“ für umgerechnet 11,6 Millionen Euro versteigert. Das gilt bis heute als der höchste Preis, der je bei einer öffentlichen Auktion für ein Musikinstrument erzielt wurde. Das Auktionshaus Sotheby's wollte den Rekord im Jahr 2014 brechen und verlangte 45 Millionen Dollar für die sogenannte MacDonald-Bratsche. Doch in diesem Fall konnte kein Käufer für das Instrument aus dem Hause Stradivari gefunden werden.

Solche Preise locken freilich auch Betrüger in den eng gefassten

Markt. Um jeden Zweifel auszuräumen, lassen Thöne und Reister die Instrumente aufwendig begutachten und zertifizieren, wobei die Jahresringe des Holzes eine bedeutende Rolle spielen. Jeder Kunde erhält einen 16-seitigen Report über das Instrument, bei einer Stradivari gibt es eine computertomographische Analyse obendrauf. Für seine Kundschaft sei der Kauf einer historischen Geige nicht nur eine Investition in einen Gegenstand, sondern Eintrittskarte in eine ihm meist unbekannt Welt. „Die Käufer steigen ein in das exklusive Konzertgeschehen und haben plötzlich Zugang zur Welt der Virtuosen“, sagt der Ex-Banker. „Zudem können sie hochtalentierten Musikern bei der Karriere helfen und ihre Entwicklung hautnah miterleben.“

Jeder Musiker, der eine historische Stradivari, Guarneri oder